

Dipl.-Soz. Caroline Fritsche
Prof. Dr. Christian Reutlinger



Soziale Arbeit im öffentlichen Raum

Von der Notwendigkeit den eigenen Platz immer wieder finden zu müssen.

Ein Beitrag von Christian Reutlinger und Caroline Fritsche.

Der öffentliche Raum, d.h. Straßenecken, Spielplätze, Bushaltestellen u.ä., ist ein wichtiger Arbeitsplatz der Sozialen Arbeit – dies ist keineswegs eine neue Beobachtung, sondern verweist auf zahlreiche Traditionslinien, in denen öffentlicher Raum als Baustein professioneller Identität erscheint. Angefangen bei den Ursprüngen von Community-orientierten Ansätzen in den schnell wachsenden Industriestädten Nordamerikas und Europas (Community Organizing, Gemeinwesenarbeit) und den damit verbundenen sichtbaren sozialen Problemen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, hin zu aufsuchenden oder „hinausreichenden“ Angeboten in den letzten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts (Gassen- oder Strassensozialarbeit, aufsuchende Sozialarbeit oder outreachsocialwork), in denen auf meist jugendkulturelle Provokation und die Raumnahme auf der Straße reagiert wurde: Immer lag eine wichtige Herausforderung für Soziale Arbeit darin, ihre eigene professionelle Rolle im öffentlichen Raum, ihren Platz, zu finden. Aktuell deutet viel darauf hin, dass diese Rolle heute wieder zur Disposition steht und der professionell begründete Platz erst wieder gefunden werden muss: Jugend auf der Straße wird skandalisiert, es wird nach Ordnung und Sauberkeit gerufen, sowie Überwachung und Kontrolle gefordert. Aus einer fachlichen Perspektive reicht es nicht aus, beispielsweise unter dem Schlagwort Sozialraumorientierung, „alte“ Konzepte aufzuwärmen oder diese lediglich zu adaptieren. Vielmehr muss vor dem Hintergrund des professionellen Selbstverständnisses eine fachlich-reflexive Positionierung gesucht und gefunden werden, die sich mit aktuellen Entwicklungen im und um öffentlichen Raum auseinandersetzt und dazu Position bezieht. Aus einer sozialraumarbeiterischen Perspektive bedeutet dies die Chance, den öffentlichen Raum erneut als zentralen Baustein eines professionellen Selbstverständnisses zu profilieren. Sowohl die zu beobachtenden Phänomene als auch die Art wie öffentlicher

Raum thematisiert wird, haben sich im Laufe der Zeit verändert. So waren bestimmte Tätigkeiten lange der jeweiligen Sphäre des privaten oder öffentlichen Raums vorbehalten. Während Handel, Konsum oder politische Meinungsbildung in öffentlichen Räumen stattfand, waren private Räume der Intimität, Erholung und Reproduktion vorbehalten. Im öffentlichen Raum begegneten sich Fremde, im privaten Raum Familie, Freunde und Verwandte.

Die Sphären des öffentlichen und privaten Raums gehen aus heutiger Perspektive immer mehr ineinander über – die Grenzen werden



FOTO: Bernhard Müller

fließend. Essen, sich Küssen oder private Telefongespräche führen, sind im öffentlichen Raum selbstverständlich geworden, genauso wie die Verlagerung von Konsum und Handel in private Räume wie z.B. Shopping Malls. In der Folge ist die Rede von halb-öffentlichen oder hybriden Räumen. Entwicklungen, die als „Privatisierung“ oder „Kommerzialisierung“ des öffentlichen Raums diskutiert werden, stehen mittlerweile auch gegenläufige Tendenzen gegenüber, die mit dem Stichwort „Rückeroberung“ des öffentlichen Raums beschrieben werden können. Die Aneignung des öffentlichen Raums durch Trendsportarten (z.B. Skaten, Parkour),

seine Nutzung für künstlerische und politische Interventionen oder als sozialer Treffpunkt für verschiedene Nutzergruppen zeugen von einer Wertschätzung des öffentlichen Raums, die allerdings zum Teil auch als „Übernutzung“ kritisiert wird.

Verschiedene Nutzergruppen stellen unterschiedliche Ansprüche an öffentliche Räume und bringen dementsprechend ihre jeweils eigenen Ideen dessen, was öffentlicher Raum sein soll mit.

So kann öffentlicher Raum sowohl als Freizeit- und Erholungsort, Flaniermeile, Arbeitsplatz, Bildungsort oder auch als „Wohnzimmer“ entworfen und gelebt werden. Fehlen alternative Räume, um diesen Bedürfnissen nachzugehen, sind die Nutzergruppen in gewisser Weise auf den öffentlichen Raum „verwiesen“. Nutzergruppen können aber auch ganz bewusst – und nicht nur mangels alternativer Räume – den öffentlichen Raum für ihre Bedürfnisse nutzen, z.B. dann wenn dieser als Inszenierungsort für eine Gruppe, ein Milieu oder einen Lebensstil fungiert.

Daraus können u.U. Phänomene resultieren, die als „Nutzungskonflikte“ bezeichnet werden. Diese Phänomene werden immer öfter von Massnahmen wie bspw. Videoüberwachung oder stärkerer Polizeipräsenz flankiert, durch die der öffentliche Raum und seine Nutzung „reguliert bzw. kontrolliert“ wird. Sowohl Nutzungskonflikte als auch deren Regulierung verweisen auf unterschiedliche Entwürfe von öffentlichem Raum.

Im Zusammenhang mit solchen Massnahmen im öffentlichen Raum kommt der Sozialen Arbeit zunehmend die Rolle der Vermittlerin, Schlichterin oder auch allparteilichen Konfliktlöserin zu. Sie erhält mitunter den Auftrag das Zusammenleben im öffentlichen Raum „sozialverträglich“ zu gestalten, wodurch u.U. Konflikte hinsichtlich des professionellen Selbstverständnisses entstehen können. Soziale Arbeit findet sich hier in einem Diskussionszusammenhang wieder, in dem öffentlicher Raum (neu) definiert wird. Wel-

che Rolle sie in diesem Diskussionszusammenhang einnimmt und auch einnehmen will, ist jedoch noch weitgehend offen. Grundlegend für eine fachlich basierte Positionierung ist jedoch die Wahrnehmung der Mechanismen der Raumproduktion (Wie entsteht (öffentlicher) Raum?, Wer ist an seiner Produktion mit welchen Interessen beteiligt?). Dahinter steht ein relationales Raumverständnis, durch das öffentlicher Raum nicht als statisch und immer schon vorhandener erscheint. Vielmehr wird öffentlicher Raum in dem Sinn verstanden, dass er erst im Handeln entsteht und immer wieder (neu) entworfen wird. Was öffentlicher Raum ist, ist somit verhandel- und veränderbar; und zwar sowohl durch die sogenannten Nutzer als auch durch die Akteure verschiedener Professionen, die durch ihr Handeln ebenfalls „Raumproduzenten“ sind. Für Soziale Arbeit im öffentlichen Raum bedeutet dies, dass sie zu jeder Zeit und in jedem Kontext ihren Platz, d.h. ihre professionelle Rolle finden muss. Dazu bedarf es einer professionellen, reflexiv-räumlichen Haltung, so unsere abschliessende These, welche sich an professionellen Standards, wie Aufsuchen, Bedürfnis- und Lebensweltorien-

tionierung, Freiwilligkeit, Akzeptanz und Parteilichkeit orientiert, diese jedoch erst in einem kritisch-reflexiven Prozess auf die aktuelle Zeit übersetzen muss. Diese Übersetzungsleistung ist Teil einer systematischen Kontextualisierung des jeweiligen professionellen Agierens. Im Idealfall machen sich alle Beteiligten möglichst systematisch und umfassend den jeweiligen räumlichen Erbringungszusammenhang, d.h. die unterschiedlichen Interessen- und damit Machtkonstellationen bewusst. Nur so gelingt es, den eigenen professionellen Platz im öffentlichen Raum zu finden und sich bewusst (politisch) zu positionieren. Denn ein Dilemma raumbezogener Vorgehensweise liegt darin, dass jede bewusste und geplante Intervention bestimmte Raumdeutungen (re)produziert, indem sie räumliche Beschreibungskategorien (z.B. „gefährliche Orte“) verwendet. Kategorien stellen immer historisch-kulturelle Verständigungsinstrumente dar und können nicht einfach beliebig verändert werden. Aus einer sozialraumarbeiterischen Perspektive kann es gelingen durch eine reflexive räumliche Haltung, d.h. durch die Kontextualisierung des räumlichen Erbringungszusammenhangs und der bewussten

Einnahme einer (politischen) Positionierung, den eigenen Platz erneut zu finden.

Prof. Dr. Christian Reutlinger, Sozialgeograph, Leiter des Instituts für Soziale Arbeit, IFSA-Forschung an der FHS St. Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Rorschach.

Dipl.-Soz. Caroline Fritsche, Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum Soziale Räume FHS St. Gallen, Forschungsschwerpunkte Öffentlicher Raum und Sozialraumforschung.

WIR SIND PLATZ TAGUNGSTIPP

23. November | 9.00 bis 10.00
Vortrag: Konfliktbearbeitung im öffentlichen Raum im Spannungsfeld von Straßensozialarbeit und Ordnungspolitik
Mit: Caroline Fritsche, Christian Reutlinger, beide Institut für Soziale Arbeit, FHS St. Gallen

www.salzburg.gruene.at



„Eine solidarische Gesellschaft freier Menschen in einer intakten Umwelt - das ist unsere Vision.“

(Grundsatzprogramm der GRÜNEN, Präambel)



BEZAHLTE ANZEIGE